

Laura Fiala, 16 Jahre

Wenn der Tag kommt

Verenas Tagesablauf war einfach. Aufstehen, ins Büro fahren, arbeiten bis zum Umfallen, sich nach Hause schleppen, todmüde einschlafen. Sie hatte drei freie Tage – Freitag und das Wochenende – doch die verbrachte sie meist auf Weiterbildungen oder machte Zusatzarbeiten, um in der Karriere schneller voranzukommen. Für Freundschaften oder gar eine Beziehung hatte sie keine Zeit mehr. Trotzdem versuchte sie, irgendwie Kontakt zu halten, über Telefongespräche, wenn sie gerade zu einem Geschäftstermin fuhr, oder manchmal sogar via Skype, wenn sie am Wochenende einmal zu Hause war. Zu mehr fühlte sie sich nicht in der Lage, sie war immer so müde.

Natürlich wusste Verena, dass sie nicht ewig so weitermachen konnte. Irgendwann würde sie eine Familie gründen, gemütlich und ohne Eile durch die Stadt bummeln und an den Wochenenden Ausstellungen besuchen oder ins Theater gehen wollen. Und irgendwann würde ihr auch alles zu viel werden und Verena spürte, dass dieser Augenblick schon sehr nahe war.

Die monatlichen Familientreffen waren das Einzige, wofür Verena neben ihrer Arbeit noch Zeit fand. Sie wollte sie einfach nicht verpassen, sie gaben ihr Halt, waren zu einem lebenswichtigen Ritual geworden. Und doch waren sie nicht mehr so wie früher... Niemand schien zu bemerken, dass Verena immer stiller und zurückgezogener wurde und stets nur über ihre Arbeit redete, während die anderen sich über ihren turbulenten Familienalltag oder den Golfklub unterhielten und Tipps für Kindergeburtstage austauschten. Dabei hätte vielleicht einfach nur ein besorgter Blick ausgereicht, um Verena klarzumachen, dass etwas nicht in Ordnung war. Doch die Zeiten der Bemutterung waren vorbei und jeder schien nur noch an sich selbst zu denken.

In ihren schlaflosen Nächten dachte Verena an die unbeschwerten, fast schon vergessenen Tage ihrer Kindheit. Sie hatte sich ihre Zukunft genau ausgemalt, was sie werden wollte, wer sie sein würde, und alles exakt berechnet. Nur war die Rechnung nicht aufgegangen. Und einen Plan B gab es nicht, denn Scheitern war eine Sünde, selbst wenn sie schon längst gescheitert war.

Zuerst hatte Verena die anstrengende Schulzeit abgesehen, dann die hoffnungsvollen Jahre auf der Universität absolviert und war schließlich in die Arbeitswelt eingetreten, alles perfekt im Zeitrahmen. Doch die Arbeitswelt war nicht so rosig wie gedacht, man musste sich erst hocharbeiten, auf Gehaltserhöhungen hoffen und konnte doch jederzeit gekündigt werden. Und so hatte sie nicht gefragt, den Mund gehalten und gearbeitet. Alles in der Hoffnung, irgendwann zu machen, was sie machen wollte und zu sein, wer sie sein wollte. Aber genau darin bestand ihr Fehler. Sie hatte nicht gefragt, wie lange das noch so gehen sollte oder ob das überhaupt notwendig war. Sie hatte einfach nur eins nach dem anderen gemacht, wie es vorgegeben und erwünscht war und mit der Zeit musste sie feststellen, dass sie nicht in einem Hamsterrad lief, wie sie es schließlich befürchtet hatte, sondern dass sie sich in ein noch viel schlimmeres Übel begeben hatte. Dass sie letztendlich in einer Sackgasse gelandet war.

Alles was sie ausmachte, alles was sie lebendig machte, war still und heimlich verdrängt worden, vertrieben von etwas vermeintlich Wichtigerem, aber letztendlich doch Erdrückendem. Und letztendlich würde sie leer sein, eine Hülle, die nur mehr einem einzigen Zweck diente, für den sie aber nicht geschaffen war.

Sie hatte doch nur dieses eine Leben. Aber was sollte sie tun? Alles hinwerfen, all die Opfer, die sie bisher gebracht hatte für unnütz erklären und mir nichts, dir nichts einen anderen Weg einschlagen? Vielleicht befand sie sich gar nicht in einer Sackgasse, vielleicht gab es ja noch Hoffnung.

„Wenn es der Wirtschaft gut geht, dann geht es auch den Menschen gut.“ – Wo hatte sie das gehört? Sie wusste es nicht mehr...

Verena jedenfalls fühlte davon nichts.

Denn sie fühlte nichts.